

## **Ein Semester an der Haifa University – Erfahrungsbericht**

### **Vorbereitungen**

Zuerst habe ich mich, Ewigkeiten vor dem Semester selbst, als Fachfremde bei der Uni Bremen um den Platz beworben, was einigen Aufwand bedeutete. Es ist nicht ganz leicht, wenn man nach einem Uniwechsel im ersten Mastersemester Empfehlungsschreiben braucht, aber noch kaum Profs persönlich kennt... Die Mühe hat sich dann aber gelohnt und die Zusage kam kurz nach dem Bewerbungsschluss. Ich hatte eine Woche Zeit, um den Platz anzunehmen oder abzulehnen. Parallel hatte ich auch eine Erasmusbewerbung laufen und dort noch keine Rückmeldung erhalten. Dass die Abläufe nicht synchronisiert sind, ist ein bisschen ungünstig. (Hätte ich auf Erasmus gewartet und den Platz für Haifa abgelehnt, hätte es sein können, dass ich am Ende ganz ohne Platz dastünde. Im Nachhinein hat sich übrigens gezeigt, dass Erasmus auch geklappt hätte. Dennoch war die Entscheidung für Haifa die richtige.)

Dann passierte ziemlich lange gar nichts, als ich mal nachfragte, stellte sich heraus, dass die Uni Haifa, bei der ich mich ja nun, eher pro Forma, noch mal online bewerben musste, Computerprobleme hatte. Ich empfehle unbedingt, immer selbst aktiv zu werden und nachzufragen. Hibbelig machte mich das vor allem, weil ich mich ja auch noch um das Visum kümmern musste. Die israelische Botschaft in Berlin allerdings verlangt zur Ausstellung des Visums eine Bestätigung der Uni, also musste ich dafür noch auf die entsprechenden Dokumente warten. Um diese zu bekommen und offiziell in Haifa angenommen zu sein, muss man nicht nur eine ärztliche Bescheinigung einreichen, sondern auch einen dreistündigen Sprachtest per Post nach Israel schicken und ein paar andere bürokratische Hürden meistern. Als ich endlich alles eingereicht hatte, dauerte es noch ein wenig und dann hatte ich eine offizielle Zusage und konnte mich um das Visum kümmern. Hierzu musste ich eine Auslandskrankenversicherung abschließen, weil die Botschaft dies ebenfalls verlangt. Das ist lästig, weil ich später dazu gezwungen wurde, über die Uni Haifa eine weitere Versicherung abzuschließen, die auch Geld gekostet hat. Meiner Bitte, mich aus dieser Pflicht zu entlassen, weil ich zwangsläufig schon versichert war, wurde nicht nachgegeben. So war ich also mit zwei Krankenversicherungen im Ausland, schon etwas ärgerlich.

Kurz und gut: Der Papierkram war doch relativ aufwendig und nervig.

### **Finanzielles**

Außerdem habe ich mich nebenbei noch auf das PROMOS-Stipendium beworben, dass ich nicht bekommen habe, obwohl meine Noten eigentlich ganz gut sind. Auch hier fand ich es äußerst ungünstig, dass die PROMOS Zu- und Absagen erst im Dezember/Januar kommen, wobei mein Auslandsaufenthalt schon im Februar begann. Ich wusste also während der ganzen Vorbereitungszeit nicht, ob ich das Stipendium bekommen würde obwohl 300€ monatlich schon einen entscheidenden Unterschied machen.

Finanziell war die Zeit eine Belastung, dazu trugen bei: Die hohen Lebenshaltungskosten in Israel, die Pflicht, sich für das Freizeitprogramm der Uni anzumelden (um die 1000\$), die Flugkosten, Kosten für's Visum, das in Haifa nicht vorhandene Semesterticket, Kosten für Impfungen (Krankenkasse erstattete einen Teil). Ich konnte mich nur durch Erspartes über Wasser halten. Nach anderen Stipendien habe ich mich auch erkundigt, es gibt jedoch kaum Möglichkeiten.

## Die Uni Haifa

Die Uni Haifa liegt abseits der Stadt auf einem Berg direkt am Nationalpark. Sie zeichnet sich durch die gemischte Student\_innenschaft aus (etwa 50/50 israelische Araber und Juden). Der Campus ist eher klein und relativ abgeschlossen, im wörtlichen physikalischen Sinne. Es ist jedoch immer etwas los, es gibt öfter Konzerte, Flohmärkte u.ä. auf dem Campus.



Abbi



Abbildung 2: Blick vom Campus aus

Zum Entspannen und Herumhängen gibt es eine Art "Schulhof" mit Kunstrasen, bei schönem Wetter kommt dort gute Stimmung auf.

Eine zentrale Mensa fehlt, dafür kann man sich an vielen Orten dezentral etwas zu essen kaufen und es gibt gute Falafel.

Ich habe gerne dort studiert, es allerdings stets gehasst, von unten aus der Stadt den Bus zu nehmen, der manchmal im Stau steht oder überfüllt ist. Mehr dazu im nächsten Abschnitt:

### **Wohnen**

Die meisten internationalen Student\_innen wohnen im Wohnheim auf dem Campus. Ich persönlich finde es überteuert (ca.450\$ monatlich für ein Zimmer) und hässlich und bin froh, dass ich mich von Anfang an dafür entschieden habe, in der Stadt zu wohnen. Mein Zimmer in einer WG habe ich gefunden, weil ich in hebräischsprachigen Facebookgruppen gesucht habe. Für mich war die Wohnungssuche kein Problem, viele andere hatten jedoch Probleme oder haben sogar aufgegeben und sind dann doch das ganze Semester über im Wohnheim geblieben. Das ist vor allem deswegen schade, weil es dazu führt, dass auch ein Großteil der Freizeit auf dem Campus verbracht wird. Die Busfahrt in die Stadt dauert schon mal eine Dreiviertelstunde, außerdem fahren am Shabat (Freitag Abend – Samstag Abend) kaum Busse. Von der Kultur sieht man so eher weniger und verbleibt mit etwas Pech und Faulheit in der International Bubble, wie ich es bei einigen internationalen Student\_innen beobachtet habe. Es fällt mir hier schwer, eine Empfehlung für oder gegen das Wohnheim auszusprechen, jede\_r sollte die Risiken für sich selbst abwägen.

### **Kurse**

Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Berichts, also vier Wochen nach dem Semesterende, habe ich mein transcript of records noch nicht erhalten. Ich gehe aber davon aus, dass alle Leistungen anerkannt werden. Ich studiere im Master Soziologie und Sozialforschung und plane, mir alle Kurse in den General Studies anrechnen zu lassen. Deswegen war ich auch bei der Kurswahl sehr frei.

Gut war, dass wir in der ersten Woche alle Kurse testen durften und danach erst entscheiden mussten, welche wir nehmen wollen: Aber Achtung: Kurse nachträglich abzurechnen, geht nicht. Man muss also genau wissen, was man machen will. Zum Ende des Semesters hin war dann noch viel zu erledigen, sodass ich doch mit der Menge des Stoffs etwas überfordert war. Im Zweifelsfall also lieber einen Kurs weniger als mehr wählen!

Der Hebräischkurs hat mir nicht so gut gefallen, da er methodisch sehr veraltet war. Trotzdem war er eine Erfahrung, da ich hier viele Neueinwanderer kennen gelernt habe und somit einen Einblick in die Kultur hatte und irgendwie einfach dazu gehört. Mein Hebräisch hat sich allerdings eher durch Alltagsinteraktionen und Gespräche verbessert.

Insgesamt ist die International School eher verschult: Strenge Anwesenheitskontrollen und wöchentliches Einsenden von Hausaufgaben ist die Regel, dazu gibt es Tests und andere kleinteilige Prüfungsleistungen, die kontrolliert werden und mit Rückmeldung zurück kommen. Aber auch: Engagierte Dozent\_innen und Wandertage/Field Trips. In fast jedem Kurs haben wir Ausflüge gemacht, beispielsweise in einen Kibbuz oder zu Geflüchtetenprojekten. Das war toll und . Auch inhaltlich fand ich die meisten Kurse gut konzipiert und etwas praxisbezogener und aktueller, als ich es sonst kenne.

Alles ist recht amerikanisch geprägt: Das Notensystem und die Semesterzeiten halten sich an das der USA (die Umrechnungstabelle kam spät), auch die Profs und der Diskussionsstil oder die verwendeten Beispiele. Was haben sich die wenigen aus Europa stammenden Anwesenden aufgeregt, als sich ein Professor über die "verrückte Idee der europäischen Union, totaler Quatsch" ausgelassen hat. Das nur als Anekdote, um zu zeigen, wie us-geprägt die sind. Man muss sich darauf einlassen. Mein Englisch ist jetzt jedenfalls aus viel besser und amerikanischer, weil ich so viel mit Amerikaner\_innen zu tun hatte.

### **Sicherheit**

An die Sicherheitskontrollen am Eingang zu öffentlichen Orten gewöhnte ich mich schnell bzw wertschätzte sie auf gewisse Art, weil sie ja auch für Sicherheit sorgen. Vor Anschlägen hatte ich eigentlich nie Angst. Das ist mein persönliches Gefühl, in Haifa kommen sie auch nicht so häufig vor wie in Jerusalem oder Tel-Aviv. Es war problemlos möglich, Bus und Zug zu fahren. (Von den häufigen Verspätungen mal abgesehen.) Viele Menschen verspüren, so meine Einschätzung, ein Unsicherheitsgefühl, weil sie Leute in einer fremden Sprache sprechen hören und zudem den nahen Osten, besonders bestimmte Viertel, als chaotisch und ungeordnet und damit unübersichtlich empfinden. Da ich selbst ein wenig die Sprache spreche und schon öfter im Nahen Osten war, habe ich dies nicht so empfunden und mich eigentlich fast immer sicher gefühlt. (Auch in Deutschland laufe ich nicht gerne im Dunkeln durch einsame Straßen, das hat dann aber nichts mit dem Land an sich zu tun...) Sicherheit war für mich also subjektiv immer da, objektive Einschätzungen bitte anderswo nachlesen.

Reisen in die Türkei, die Gebiete unter palästinensischer Verwaltung und in eigentlich alle Länder im Nahen Osten (Ägypten, Türkei etc.) hat die International School übrigens pauschal verboten.

### Highlights

- Israel ist ein Einwanderungsland und kulturell vielfältig: Ich habe in einem Haus gelebt mit Russen, Arabern und Juden. Ich habe marokkanisch-jüdische Feste gefeiert und zu traditioneller palästinensischer Musik getanzt. Die kulturelle Vielfalt wird sicher im Westen oft romantisiert, denn es gibt Rassismus auf diversen Ebenen. Doch es ist trotzdem toll, wie viele verschiedene Prägungen sich hier finden, gerade Haifa ist religiös und kulturell divers.
- Strand. Sonne.



Abbildung 3: Knaffeh: Arabische Süßspeise, dazu türkischer Kaffee. Nazareth.

- Essen: Hummus, Falafel, Knaffeh, richtig aromatisches Obst, Burecas, Fattoushia, Limonana, türkischer Kaffee – wer diese kulinarischen Phänomene nicht kennt, sollte sie

kennen lernen. Israel lohnt sich schon aufgrund des Essens.

- Ausflüge: Die von der Uni organisierten Wanderung durch die Wüste, ein paar Tage mit Freunden in Jordanien inklusive Besuch bei Beduinen, ein Field Trip der uns durch zu einem Kibbuz, orthodoxen Frauen und in ein arabisches Dorf führte.



Abbildung 5: Alltag in Israel: Straßenkatzen

## **Fazit**

Wer sich von der Sicherheitslage nicht abgeschreckt fühlt, kann Einblicke in ein spannendes Land bekommen. Auch studienmäßig überzeugt Haifa: Praxisnahe Kurse werden von motivierten Dozent\_innen unterrichtet. Allerdings sollte man finanzielle Reserven haben: Reiche Eltern, ein Stipendium oder Erspartes. Denn es ist teurer als in Deutschland. Meine Anregung an die Verantwortlichen: Mehr Berührungspunkte zur israelischen Bevölkerung schaffen. In den englischsprachigen Kursen der International School waren quasi keine israelischen Student\_innen, auch das Semester der Internationals hat andere Zeiten als das der Israelis. Das ist wirklich schade, denn ohne persönliche Gespräche zu Menschen können die Eindrücke von der Kultur schnell oberflächlich werden und falsche Urteile werden gefällt. Auch die bürokratischen Hürden könnten abgebaut werden, manchmal würde ich mir hier mehr Einsatz von den Unis wünschen, den teilweise ist es auch einfach eine Frage des Willens. Falls ihr das Semester macht: Lasst euch wirklich auf die Kultur ein, werdet aktiv um Einheimische kennen zu lernen und nehmt gutes Mückenspray mit! Für Fragen stehe ich zur Verfügung.